

## **Indonesien - Grenzgänge im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit. Eine Trilogie von Brigitte Ehrich (2020).**

### **Teil I: Der Pass**

Die Anfrage kam ungelegen. Ich war nach unserer Rückkehr mit anderem beschäftigt, als Artikel über Indonesien zu schreiben: Wie bekommen wir einen steuerlich legalen Melde-Status in Deutschland, ohne den wirklich nichts geht, wenn wir doch erst in Wien mit der Seele Europas in Kontakt kommen wollten, und wir in Deutschland noch keine dauerhafte Bleibe hatten? Aha, Österreich gilt als Ausland: In meinem Pass steht jedoch „Europäische Union“ an erster Stelle. Auch im Wiener Mietshaus durften wir niemandem verraten, dass wir die Studentenwohnung von den verzeigten Bewohnern zwischengemietet haben. Und der deutsche Staat durfte nicht wissen, dass wir in Wien und nicht bei unserer Briefkastenadresse in Tübingen wohnten.

Aber ich kenne das: das Leben und Arbeiten in einer gesetzlichen Grauzone. Drei Jahre lang mussten wir immer wieder in die Provinzhauptstadt von Nusa Tenggara Timor Kupang fliegen, um unser „Sozial- und Kulturvisum“ verlängern zu lassen, das eigentlich nur für längstens drei Monate gilt. Und jedes halbe Jahr mussten wir den riesigen Archipel Indonesien verlassen, um wieder kulturell-sozial einreisen zu dürfen. Dafür mussten wir zum Teil Agenten mit Sonnenbrillen in Anspruch nehmen, deren vollen Namen und Adresse wir nicht kannten – Treffpunkt McDonald in Bali. Von Arbeit durften wir sowieso niemandem was erzählen. Aber wir arbeiteten ja auch nicht richtig, da wir als sog. „Entwicklungshelfer“ keine Erwerbsabsicht verfolgten, der deutsche Staat aber wohl für unseren Unterhalt und all das sorgte, was hierzulande als „soziale Sicherung“ selbstverständlich ist. Im Kapitalismus arbeitet nur, wer seine Arbeitskraft für Geld verkauft oder mit Geld noch mehr Geld erwirtschaftet. Aber die Sache mit der „Entwicklungshilfe“ ohne Erwerbsabsicht durften wir der Immigrasi natürlich auch nicht verraten. Und der Zoll durfte nicht wissen, dass wir Getreide zum Brotbacken und biologisch abbaubares Putzmittel in unserem Koffer versteckten, und niemand durfte davon Wind bekommen, dass wir mit falscher Identität telefonierten, weil nur indonesische Passinhaber\*innen ein Telefon anmelden konnten, und ....

Als Ausländer oder Ausländerin wird man sehr schnell kriminell. Einfach, weil man ein normales Leben mit Arbeit führen und ab und zu essen will, was einem gut tut. Dafür ist der Schutz des Herkunftsstaates, der Pass, die Staatsangehörigkeit um so wichtiger. Da wir unsere Pässe der Kirchenverwaltung in Kupang überlassen mussten – sonst hätten wir alle vier Wochen eine Flugstunde lang nach West-Timor fliegen müssen inklusive mehrtägigem Hotelaufenthalt – bewahrten wir einen zweiten deutschen Schengen–Reisepass in unseren Schreibtischen auf, damit wir im Notfall schnell das Land verlassen konnten. Aber das war und wäre auch nicht legal gewesen. Legal / illegal: Der Pass ist existenziell wichtig, wenn er einen demokratischen Rechtsstaat mit guter Gesundheitsversorgung zum Herausgeber hat. Das steckt mir immer noch in den Knochen. Als man mir während einer Konferenz in Jena meinen Ausweis als Pfand gegen ein Simultanübersetzungsgerät abnehmen wollte, reagierte ich reflexhaft: Ich bot meinen Schirm, eine Jacke als Pfand an, aber bitte doch nicht meinen Ausweis! Damit hätte ich mich in einen schutz- und privileglosen Zustand begeben.

Unsere Probleme waren absolute Luxusprobleme, und die indonesischen Behörden begegneten uns wohlwollend. Was aber, wenn ein Mensch den Pass eines Staates in der Tasche hat, der einen weder schützt noch nährt, der einen gar aktiv verfolgt, mit Folter und Tod bedroht? Oder man überhaupt keinen Pass hat? Und was, wenn der Aufnahmestaat einen loswerden will?

Ich hatte wenig Verständnis für die notorischen Nörgler und Kritiker hier in Deutschland, die satt und sicher im Straßencafé sitzen und keinen Gedanken an ihren Pass verschwenden: in einer sauberen, beblumten Fußgängerzone, ganz ohne Angst oder Gedanken, dass jemand mithören, es morgen nichts mehr zu essen geben, dass plötzlich jemand eine Knarre ziehen könnte, ein Polizist sie willkürlich

verhaften und in finstere Verließe sperren könnte, eine Bombe ihr Haus zerstören.... Die ohne Bestechungsgeld in der Tasche mit zivilen Beamten ihre Angelegenheiten auf Augenhöhe verwalten, ihr Recht bei einer unabhängigen Justiz einklagen können. Und die in einem Land wohnen, wo selbst die Verteidigungsministerin keine Generalsuniform trägt. Am liebsten hätte ich einen Dankesbrief an den Oberbürgermeister geschrieben – einfach so für seine gute Arbeit.

## Teil II: Die Deutschen

Was soll ich über Indonesien schreiben? Ich habe dort halt gelebt und gearbeitet –die gleiche Arbeit wie zuvor in Deutschland. Viel interessanter ist doch das, was meinen Blick und mein Ohr in der heimatlichen Fremde trifft – ohne innere Zensur:

Eher dunkel und eher schlecht gekleidete Personen sehr fortgeschrittenen Alters – viele weder schön noch glücklich aussehend. Kinder nur selten und meist vereinzelt in den sauberen Straßen. Hässliche Autos allenthalben, höher, dicker, schwerer als zuvor. Später lerne ich, dass manche der Dinger SUVs heißen und gesellschaftliche Debatten auslösen. Hmh. Die Leute reden übers Wetter. Und schneller als früher. Besonders junge Frauen – so scheint mir - schießen in lässig-cool-beiläufigem Tonfall rasante Statements ab. Kann frau da noch nachdenken oder tief zuhören? Lässt mensch sich noch berühren, nimmt er noch ernst? Die Menschen halten seltsam Distanz. Man ist mehr sach- als beziehungsorientiert. Im Hotel muss man sein Zimmer selbst finden, und beim hiesigen Altersdurchschnitt fühlt sich dort auch niemand bemüßigt, jemandem in den späten 60ern beim Koffer Tragen zu helfen. Aber in der Pariser Metro und auch in der Deutschen Bahn ist das anders. Die meisten sind Migranten, die helfen oder einen Sitzplatz anbieten, in der 1. Klasse sind es auch wohlgezogene Autochthone. Im Bio-Restaurant verlieren wir die Contenance: Wir beschwerten uns zum ersten Mal in unserem Leben wegen unfasslicher Unfreundlichkeit – aha, auch wir haben noch das deutsche Kritikergen -, aber man scheint nicht zu verstehen, worin denn die Unfreundlichkeit bestünde. Wie schön war es doch, in Indonesien charmant lächelnd angelogen zu werden, damit man bei heiterem Gemüte bleibt, auch wenn etwas Unangenehmes zu berichten gewesen wäre. Das ist soziale Kompetenz.

Frau Merkel – unser Ruhepol auch in Indonesien, wenn wir mal Internet hatten - ist immer noch Kanzlerin. Wir schätzen ihren unaufgeregten, moderierenden Stil: Eine zivil(isiert)e Art des Regierens ohne kaltes Machtmuskelspiel. Überhaupt scheint man in Europa weniger auf die Regierungsbank versessen zu sein: woanders lässt es sich müheloser und mehr Geld verdienen. Belgien hatte jahrelang keine Regierung. Einfach entspannend, wenn Wahlausgänge akzeptiert und Regierungssitze bei Niederlage zügig geräumt werden. Man gratuliert als unterlegene Partei sogar dem Gewinner. Flüchtlinge sind immer noch Thema. Es erscheint uns als Paranoia. Die Flüchtlinge werden nicht *in* Gefahr sondern *als* Gefahr gesehen – verkehrte Welt. Wir werden nach dem Islam gefragt. Hä? Muslim zu sein ist doch normal.

Wir renovieren unser Haus, richten uns ein. Und sind erschrocken, was wir meinen, hier alles brauchen zu müssen: Waschmaschine, Staubsauger, Bügeleisen, Rührgerät, Telefon, Winterpullover.... Unfreiwilliger (??) Konsumrausch? Wir predigen doch sonst Konsumreduktion. Die Fichten in unserer Gegend sehen jämmerlich aus. Von Weißtannen und Co. sowieso keine Spur mehr. Man sagt, das Jahr 2018 sei außergewöhnlich trocken gewesen. „Klimawandel“ – auch wir treten in den freitäglichen Ruhestandsstreik und rufen: „Wir sind hier und wir sind laut....“ und „a-anti-antikapitalista!“, auch wenn wir uns noch etwas als fremde Zaungäste fühlen. Wie schön, hier gefahrlos protestieren zu dürfen, den Verkehr lahmlegen – sogar unter sehr dezentem Polizeischutz. Und wir sind wieder unter jungen Leuten.

Die AFD! Ich höre das Wort „Lügenpresse“ auf der Straße, in Tübingen! Selbst bei unseren Internetkäufen haben wir uns über den rüde- verächtlichen Ton mancher Produktbewertungen gewundert. Zumindest in der Anonymität des Internet scheinen viele ihre gute Kinderstube vergessen zu haben, oder sie hatten nie eine. Bei einer Konferenz berichtet ein Sozialwissenschaftler von Morddrohungen gegen ihn und andere Institutsangehörige. Er sagt: „Wir brauchen dringend Friedensräume“, und wir finden Anschluss an Friedensgruppen in unserer neuen alten Heimat am Bodensee.